

# Wiesbadener Tagblatt.

21. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
5 Pfennig monatlich für beide Ausgaben  
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-  
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:  
Die einpaltige Zeitspalt für locale Anzeigen  
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Reclamen die Zeitspalt für die beiden 50 Pfg.,  
für Anzeigen 75 Pfg.

No. 400.

Montag, den 28. August

1893.

## Zur Nansen'schen Nordpolforschung.

Die am 20. Juli von Christiania aus in See gegangene Nordpol-Expedition des Norwegers Nansen, welche sich gegenwärtig an Bord des Schiffes „Fram“ auf dem Seewege durch das nördliche Eismeer nach den neusibirischen Inseln, dem Untergangsorte der Jeannette-Expedition, befindet, erregt wie kaum eine andere zuvor das Interesse der Gebildeten aller Nationen, da sie eine neue Ära der Nordpolforschungen eröffnet. Der fähige Norweger, bekannt durch seine glückliche Durchquerung Grönlands, verfolgt zur Erreichung seines Zieles einen ganz eigenartigen Weg. Während die früheren Expeditionen möglichst hohe Breiten zu erreichen und von diesen aus durch beharrliches Ueberwinden der zahllosen sich ihnen entgegenstellenden Hindernisse zum Pol vorzudringen suchten, wobei sie sämtlich nach kürzerer oder längerer Zeit von den elementaren Verhältnissen überwinden wurden, versucht Nansen nunmehr, sich in jenen Gebieten herrschenden Eiszübe und Naturschäfte betruer zur Erreichung seines Zielzwecks dienlich zu machen, daß sie selbst die Ausföhrung seiner Expedition bewirken, ihn also in die Gegend des Nordpols und darüber hinaus tragen sollen. Zu diesem Verfahren ist Nansen durch folgenden Umstand gekommen.

Von der in der Höhe der nördlichsten neusibirischen Inseln (vergl. die Karte) im Jahre 1881 untergegangenen Expedition der „Jeannette“ wurden treibende Ueberreste an verschiedenen Küsten des Eismeres, in der Nähe der Untergangsstelle gefunden; ein Schild, und zwar war es eine aus Holz aus bestehende Hofe des Matrosen Aeras von der „Jeannette“, wurde jedoch im Jahre 1884 weit vom Untergangsort der Expedition entfernt und gegenüber der Südküste von Grönland in Julianehaab aufgeföhrt, bis wohin sie auf einer Eiszöhle getrieben war. Die Trift der Eiszöhle hat vom 12. Juni 1881 bis zum 18. Juni 1884 gedauert und somit in 1100 Tagen einen Weg von 5460 Kilometer durchlaufen, also durchschnittlich in 24 Stunden 5 Kilometer. Diese Scholle muß aber den Weg von der Jeannette-Insel aus nach dem Kap Farwell, der Südküste Norwegens, vermittels einer im Polargebiet herrschenden Strömung zurückgeleitet haben, die nach Ansicht Nansens fast direkt über den Pol hinübergeföhrt hat. Da nun auch aus dem Vorkommen von sibirischem Treibholz in Grönland das Vorhandensein einer ausföhrlich regelmäßigen Strömung unter den verschiedenen Bewegungen des Meeres in der Polargegend angenommen werden kann und diese, vielleicht mächtigste derselben an der Ostküste Grönlands hinab nach Süden führt, deren Ursprung also nicht nur am Pol, sondern, wie die Matrosenhofe und das sibirische Treibholz annehmen lassen, darüber hinaus bei den sibirischen Inseln und Küsten hat, so beschloß Nansen, sich zunächst nach den neusibirischen Inseln zu begeben, um von dort aus unter Benutzung von Segel- oder Dampfkräften seines Schiffes sowie der Strömung im treibenden Zustand das Polargebiet in der Richtung nach Grönland hin zu durchqueren.

Zur Ausföhrung seiner Expedition ließ Nansen sich ein Schiff von etwa 170 Tonnen, mit Segel- und Dampfkraft versehen, bauen, welches seiner äußeren Form nach geeignet sein sollte, dem vernichtenden Druck des schweren Packeises durch Ausweichen nach oben zu entgehen. Es erhielt sehr stark nach außen geneigte Seitenwände, so daß der auf diese wirkende Eisdruck das Schiff zu heben im Stande sein soll. Selbstverständlich ist die gesamte Ausrüstung der Expedition, an welcher im Ganzen 12 erprobte Männer teilnehmen, eine vorzügliche, auf mehrere Jahre berechnete; die näheren Einzelheiten der Zusammenfügung und Ausrüstung können wir, weil bekannt, hier übergehen.

Bisher wurde es von dem Nordpolfahrer als ein unglücklicher, den Fortgang der Expedition meist in Frage stellender Umstand angesehen, wenn das Schiff derart vom Eise eingeklemmt war, daß jede willkürliche Bewegung aufhörte. Wenn Nansens Voraussetzung, daß eine Strömung von den neusibirischen Inseln zum Pol und darüber hinaus an der Ostküste von Grönland nach Süden hinab stattfindet, richtig ist — und aller Wahrscheinlichkeit nach trifft

dies zu —, so ist der Versuch, im Eise festgeklebt oder auf das Eis gehoben mit dem in der Strömung treibenden Eisfeld zum Pol und über dieses hinaus nach der grönländischen Ostküste zu gelangen, ein logisch begründeter, der große Aussicht auf Erfolg hat.

In unserem Kartenbilde, welches das Polargebiet in weiterem Umfange darstellt, findet der Leser die an der Ostküste Norwegens entlang führende projektierte Route der Nansen'schen Expedition (vergl. die Zeichenerklärung oben links in der Karte) deutlich verzeichnet. Die Fahrt, auf der sich Nansen nunmehr befindet, sollte ursprünglich durch das Mitteländische Meer, den Suezkanal, südlich und östlich um Asien herum nach dem Berings-Meere gehen, um durch die

inseln Afriens sowie Inseln Nordamerikas ab; ganz Grönland ist im Innern unbewohnt, da es mit einem ungeheuren Eisfeld überzogen ist. Die kälteste Gegend befindet sich, nach den bisherigen Forschungen, in Nordibirien im Gebiet des Lena-Flusses, sie wird als der „Sibirische Kältepol“ (vgl. d. Karte) bezeichnet. Nahezu diametral ihr gegenüber liegt auf der nordamerikanischen Insel Boothia der magnetische Nordpol (siehe M. P. auf der Karte zwischen dem 90. und 100. Grad Westlänge und nahe dem 70. Grad Nordbreite).

Ueber die Beschaffenheit der im Polargebiet liegenden Länderteile, Inseln und Halbinseln besteht eine nur lückenhafte Kunde; interessant ist, daß in jenen Gegenden zahlreiche Kohlenfunde gemacht sind, deren Lage auf unserer Karte ebenfalls angegeben ist.

Nachdem die früheren, mit großen Opfern unternommenen Nordpol-Expeditionen zur Erreichung wirtschaftlicher Vorteile nicht geführt, schlossen sich verschiedene Staaten, den wissenschaftlichen Charakter der Forschungen in den Vordergrund schiebend, zu gemeinsamer Thätigkeit aufeinander. Auf internationalen Konferenzen wurde die Errichtung internationaler Polarstationen beschlossen, um eine möglichst große Summe von wissenschaftlichen Beobachtungsergebnissen meteorologischer, erdmagnetischer und anderer Art behufs eingehender Bearbeitung zu erhalten. Unsere Leser finden die 12 Stationen auf der Karte ebenfalls, und zwar mit den Zahlen 1—12 numeriert, verzeichnet. Es waren dies, nahe der Berings-Strasse auf amerikanischem Gebiete beginnend, die folgenden:

1. Point Barrow, auf 71,3° Nordbreite und 156,4° Westlänge von Greenwich, errichtet von den Vereinigten Staaten.
2. Fort Rae, auf 62,5° Nordbreite und 115,7° Westlänge, errichtet von England und Kanada.
3. Cumberlandgolf, auf 67,0° Nordbreite und 68,0° Westlänge, errichtet von Deutschland.
4. Lady Franklin-Bai, auf 81,3° Nordbreite und 65,0° Westlänge, errichtet von den Vereinigten Staaten.
5. Godthaab, auf 64,2° Nordbreite und 51,7° Westlänge, errichtet von Dänemark.
6. Jan Mayen, auf 71,0° Nordbreite und 8,6° Westlänge, errichtet von

7. Kap Thordsen (Spitzbergen) auf 78,5° Nordbreite und 15,5° Ostlänge, errichtet von Schweden.
8. Boffeloy auf 69,9° Nordbreite und 23,0° Ostlänge, errichtet von Norwegen.
9. Sobankylä, auf 67,4° Nordbreite und 26,6° Ostlänge, errichtet von Finnland.
10. Möllerbai (Nowaja Semlja), auf 72,5° Nordbreite und 53,0° Ostlänge, errichtet von Rußland.
11. Dicksonshafen, auf 73,5° Nordbreite und 82,0° Ostlänge, errichtet von den Niederlanden.
12. Lena-Mündung, auf 73,0° Nordbreite und 124,7° Ostlänge, errichtet von Rußland.

Küher den vorgenannten wurden später noch mehrere Stationen, darunter auch noch eine deutsche in Labrador, errichtet. Nach Ablauf des Beobachtungsjahrs (1883) sind die Expeditionen von den Stationen zurückgekehrt und seitdem mehrere der Berichte und Zusammenstellungen der Beobachtungsergebnisse veröffentlicht.

Mit der Nansen'schen Expedition geht der fähige Reisende von Neuem über die Bahnen der stationären Beobachtung hinaus, und wenn seine theoretischen, allerdings auf praktische Kenntnisse und sorgfältige kritische Erwägungen sich stützenden Voraussetzungen für die Fahrt sich erfüllen, dann wird, ehe das Jahrhundert zur Reize gegangen, die Erreichung des Nordpols zur Thatfache geworden sein.

Dr. Nansen berichtet aus der Zeitung „Berdens Gang“ in Christiania: „Die Reife bis Garabona an der Jagorstraße verlief glücklich. Am 27. Juli stiegen wir auf Eis, kamen aber gut durch. Unser Schiff Fram hält sich vorzüglich im Eise. Wir legten die Reife nach Osten am 8. August fort, erhielten hier 34 druckige Schichtenhände an Bord. Die Jagorstraße ist seit dem 8. Juli offen gewesen. Die Ausfahrten im stürkischen Meer sind gut; es ist im Osten viel klarer Himmel sichtbar, was auf offenes Wasser bedeutet, und wir nehmen deshalb an, nach Osten gutes Fahrwasser



Berings-Strasse in das nördliche Eismeer einzutreten und, von dort zu den neusibirischen Inseln gehend, die eigentliche Polarfahrt zu beginnen. Nansen hat sich jedoch entschlossen, den auf unserer Karte verzeichneten kürzeren Weg um das Nordkap herum einzuschlagen. Seine Fahrt richtet sich östlich um Nowaja-Semlja herum durch die Kara-See, dann die Nordküste Afriens entlang nach der Lena-Mündung, woselbst Jughunde zur Schlittenfahrt auf dem Eise an Bord genommen werden. Dann richtet sie sich nach den nördlichsten neusibirischen Inseln, der Gegend, in welcher die Jeannette-Expedition unterging, um von hier aus so weit als möglich aus eigener Kraft nach dem Pole zu und in jenes Gebiet hinein voranzubringen, in welchem Nansen das Vorhandensein der über den Pol nach Grönland führenden Strömung vermutet. Wird sein Schiff, welches gegen die Gefahren des Eisdrucks nach Möglichkeit geschützt ist, dann im Eise festgehalten, so hofft Nansen mit dem Eise treibend allmählich über das Polargebiet hinweg nach Grönland zu kommen. Die Route dieser unmaßnahlichen Fahrt seiner Expedition ist durch unterbrochene Strichlinienzeichnung in unserer Karte angedeutet.

Fast gleichzeitig mit Nansen versucht der Norweger Ekroll von Spitzbergen aus mit Booten und Schlitten über Franz-Josephsland den Nordpol zu erreichen, von wo aus derselbe sich dann südlich entweder nach der östlichen oder der westlichen Küste von Grönland begeben will. Diese Expedition ist durch eine Punktlinie in unserer Zeichnung markiert.

Nansen befindet sich, sobald er in die Kara-See eintritt, fast außerhalb der nördlichen Menschengrenze der Erde; nur einmal, an der Lena-Mündung, berührt er dieselbe noch; diese Grenze ist auf unserer Zeichnung durch eine starke, am Nordrande der Kontinente sich hinziehende Strichlinie bezeichnet, sie schneidet die nördlichste Halbe



zu finden, bis daß wir die Reußbüchsen Inseln erreichen und vor Ende August nördlich Neuen können. Wir lauten, wenn die Zeit es erlaubt, die Dienst-Wandung an, um uns Hunderte erwarten. Wir sind alle guten Muths. Für die weitere Fahrt ist folgender Plan festgesetzt: Bischof von der Reußbüchsen Inseln wird die Fahrt in nördlicher Richtung fortsetzen, bis das Packeis dem Vordringen nach Norden ein Ziel legt.

Die Frankfurter bei Bismard.

(Eigener Bericht für das Wiesbadener Tagblatt.)

W. Bismarck, 27. August.

Zur Begrüßung des Fürsten Bismard trafen heute hier bei Eröffnung über 1000 Bürger aus Frankfurt a. M. ein. Nachmittags 2 Uhr markirten die Festtheilnehmer mit Musik nach der oberen Saline, der Wohnung des Fürsten, wo auf dem Hofe Aufstellung genommen wurde. Nach Gesang des Liedes: „Deutschland, Deutschland über Alles“ erschien der Fürst in Begleitung des Professors Schwaninger, von nicht unbemerktem Jubel empfangen. Herr Stadthalterorden-Vorleser Juliusgrätz Dr. Humter begrüßte den Fürsten und brachte ihm als dem Einzigen Deutschen ein Hoch, welches braunroten Weibchen fand, aus. Hierauf nahm der Fürst das Wort zur Ansprache an die Festversammlung. Er sprach sehr lehrer als sonst und bemerkte, daß räumliche Schmerzen ihn selber an freierem Verkehr hinderten. Dann dankte er für den zahlreichen Besuch und für die ihm bereitete herrliche Ovation. Er sagte das als Beweis dafür an, daß die hier erschienenen Frankfurter mit der Gestaltung der Dinge, wie sie im Jahre 1893 eingetreten, zufrieden gewesen seien. Frankfurt sei ihm, dem Fürsten, in gutem Andenken. Es sei die Stadt, wo er nächst Berlin am längsten gewohnt. Als Bundesstags-Schlichter habe er dort die Zeit von 1851-59 verbracht und habe damals geglaubt, daß er in Frankfurt bleiben würde. Es sei aber anders gekommen. Im Jahre 1863 sei er wieder aus Anlaß des Fürstenthronerbes in Frankfurt gekommen. Auf diesen Anlaß habe man den allen Bundesstagen neu erziehen lassen wollen in einer Form, die überhaupt der gesamten Reichsverfassung Deutschlands gebräuchlich gewesen wäre. Im Jahre 1866 habe er zum dritten Male in den Wäldern von Frankfurt gewohnt und zwar zu seiner Betheiligung als Gegner. Er sei gegen eine gewaltthätige Annexion Frankfurts gewesen, aber die Stellungnahme des Frankfurter Senats gegen Bismard habe dazu leider genügt. Senator Hellner war bei mir im Hauptquartier in Brunn, als die Annexion bereits durch den Gang der Ereignisse unumkehrlich geworden war, und ich fragte ihn auf, den Frankfurter eine Anregung im Sinne einer freiwilligen Reduktion zu machen. Hellner behielt aber den Muth nicht, und im Hauptquartier habe man die Vermuthung, daß man in Frankfurt nicht an eine andere Wendung der Dinge glaubte. Als er, der Fürst, 1870 in Frankfurt zum Abschluß des Friedens mit Frankreich war, habe er dem Frankfurter Oberbürgermeister gesagt, daß es ihn freuen würde, wenn er die Lieberzeugung mit sich nehmen könne, daß nicht nur mit Frankfurt, sondern auch in Frankfurt Frieden sei. Der Anschluß Frankfurts an Norddeutschland sei zur Förderung des nationalen Einigungswerkes notwendig gewesen, denn Frankfurt war der Hauptpunkt der Reimlinie, der Brückenpfeiler nach Süddeutschland; deshalb mußte es das Ziel der preussischen Föderationspolitik bilden. Später habe er, der Fürst, Frankfurt noch in den Jahren 1871 und 1880 auf Durchreisen besucht. Im weiteren Verlauf seiner Rede besprach der Fürst die Angelegenheit, die er seitdem der Reichsregierung über die Einigung mit Frankreich, in den letzten Tagen noch seinen Ausführungen über die Wilsaufer der Landtage der Einzelstaaten erfahren habe. Man begreife ihn als Parteilos, welche Bezeichnung der seiner Vergangenheit doch geradezu fälschlich sei. Er habe nur davor warnen wollen, daß es notwendig sei, in den Verhandlungen der Einzelstaaten den nationalen Fragen eine größere Teilnahme zuzuwenden, mehr als früher im nationalen Sinne zum Ausdruck zu bringen. Er habe sich bei dies andere gewünscht, daß habe man die deutsche Frage auch in den Verhandlungen diskutiert. Heute überlasse man die Reichsregierung, die in das Leben der Einzelstaaten tief einschneidet, und die Pflege der Interessen des Reichs allein dem Reichstag. Wenn man aber aus dem Hande ließe, daß Landtag, Reichstag und Bundesrat auch in Hand arbeiten müssen, so bleibe unsere nationale Entwicklung zurück. Diese großen Gesichtspunkte müßten den Ministern für ihre Politik zur Richtschnur dienen, und für ihre Politik müßten sie mehr verantwortlich gemacht werden. Die Landtage müßten sich um die Politik ihrer Minister in Bundesräthe kümmern. Auf die Leitung des Reichs müßten alle Einzelstaaten ihren Einfluß ausüben, die Reichsregierung dürfe keine preussische sein. Ich bin für ein Zweinaturenverhältnis oder Faktoren im deutschen Volkinteresse, sonst gehen wir rückwärts, und das kann bei einem Wechsel der europäischen Lage eine betrübliche Sache werden. Ich wollte einen Bund von 20 Regierungen; ich möchte mich vor einem Reichstagler, der Bismard nicht als ich und seine Ministanten. Des Kaisers Doppelbedeutung sollte die als preussischer Minister sein, und als solcher sollte er sich mehr in Bismard's Rollen mit den Ministern der Einzelstaaten. Der Fürst schloß nachmals der in Frankfurt verlebten Zeit, die ihm in angeregter Erinnerung sei, und schloß mit einem Hoch auf die Stadt Frankfurt. Stürmischer Jubel folgte der an vielen Stellen mit lautem Bravo aufgenommenen Rede. Nachdem nach Herr Schäfer, Vorsitzender des National-liberalen Vereins in Frankfurt, der Fürst Bismard, die am Fenster der fürstlichen Wohnung erschien, ein Hoch dargebracht, zog

sich der Fürst unter immer wieder von Neuem ausbrechenden Hochrufen zurück, und der Huldigungssatz war damit zu Ende. Die Festtheilnehmer vereinigten sich Abends zu einem Konnerge im „Waldenberger Hof“ und traten um 8 Uhr die Abreise an.

Politische Tages-Vundschau.

Keiner will's genesen sein, der den unseligen deutsch-russischen Jolkkrieg entfacht. Jetzt hat der russische Finanzminister Witte auf der Messe zu Nishnij-Nowgorod als Antwort auf die Begrüßung des Reflektions-Komitees wieder eine längere Rede gehalten, in welcher er folgendes ausführte: Er habe gewünscht, den für beide Theile schädlichen Jolkkrieg mit Deutschland zu vermeiden, allein dieser Wunsch befreite nicht die Pflicht, an die Zukunft zu denken; es wäre leidlich, zur Verhütung der Gegenwart Verpflichtungen einzugehen, welche die Industrie Auslands ersähten könnten. Ausland habe von Deutschland kein Opfer, sondern nur verlangt, daß dieses Land, mit welchem Ausland durch langjährige freundschaftliche Beziehungen verbunden sei, den russischen Import ebenso behandle wie denjenigen aller anderen Länder. Für Deutschland (Ausland? Red.) sei es völlig gleichgültig, ob es die ihm nützlichen Produkte aus Ausland (Deutschland? Red.) oder aus einem andern Lande einführe. Ausland habe gleiche Tarife für alle Länder, Deutschland aber habe die Erhebung dieser Tarife, die ausschließlich den inneren Bedürfnissen Auslands gemäß aufgestellt seien, verlangt. Diese Forderung führe auf den Weg des Handels, der Witte für. Außer dem Prinzip der Gleichberechtigung aller befreundeten Länder existiren keine anderen festen Grundlagen für die Zolltarife, als die Normen gerechter internationaler Beziehungen. Die Abweichung von diesem Prinzip könne einen Antagonismus und unerwartete Ereignisse für den Handel schaffen. Unter Anderem könne es sich ereignen, daß die Zollbesatzungen, welche Deutschland erziehe, in Wirklichkeit in bedeutendem Maße dessen Konsumrenten auf dem russischen Markte zu Gute kämen. Unzweifelhaft aber sei, daß die bestehende Lage der Dinge nur allein für die Konsumrenten Deutschlands und Auslands vorthellhaft sei. Kein England sei jedoch ohne Glück. Die gegenwärtigen Ereignisse hätten mit voller Kraft gezeigt, wie sehr das öffentliche Bewußtsein in Ausland und Deutschland nach Frieden und Ruhe dürste. Das sei trübselig und laßte hoffen, daß die gesunde Vernunft triumphiren und ein auf Achtung der gegenseitigen Interessen beruhendes Uebereinkommen schaffen werde.

Der wirtschaftliche Niedergang läßt sich bereits wieder in den Ausfuhrziffern erkennen. Während der ersten sechs Monate dieses Jahres eine fortwährende Zunahme zu verzeichnen hatten, schließt die Ausfuhr im Juli mit einem Minus von 427,700 D.-G. ab. In diesem Niedergang ist eine Wirkung des Jolkkriegs noch nicht enthalten, da die Kampfstille erst im August eintrat. Es ist deshalb zu befürchten, daß der August-Niedergang noch weniger günstig ist. Ingegenseitig wurden im Juli auszuführt 16,708,717 D.-G. gegen 17,226,417 D.-G. im Vorjahr. In den ersten sieben Monaten beziffert sich die Ausfuhr insgesamt auf 116,630,768 D.-G., so daß das Plus gegen die vorjährige Ausfuhr noch 8,225,961 D.-G. beträgt. Die Einfuhr hat im Juli ebenfalls abgenommen und zwar um 1,415,358 D.-G. Sie betrug 29,125,708 D.-G. gegen 29,541,066 D.-G. im Vorjahr. Die Gesamtabnahme der Einfuhr in den ersten sieben Monaten beziffert sich demnach auf 4,765,753 D.-G.

Deutsches Reich.

Hof- und Personal-Nachrichten. Der Kaiser feierte Sonntag Abend von dem Jagdschloß Friedrichsruh ins Neue Palais zurück. Derselbe hat gestern nach der Kalleria im Sommerpalast in Berlin ein und wohnt in der Gemüthlichkeit der Gemüthlichkeit. Nach dem endgiltig abgeschlossenen Vertrag über den Kaiser von den ungarischen Königen nach einem Besuch und Jagdausflug an der unteren Donau über Wien und Wien direkt nach Schweden und berührt Dänemark nicht. — Der Prinz von Wales ist gestern früh, der König von Sachsen

im Laufe des Vormittags in Koburg eingetroffen; Nachmittags wurden der Herzog von Genua, Prinz Wilhelm von Darnstadt, die Fürsten von Hohenzollern, Hohenzollern und Leiningen erwartet. — Prinz Heinrich, auf der Rückreise von Italien begriffen, sollte Samstag Nachmittags 5 Uhr in Obermerfeld eintreffen, um sich von dort per Eisenbahn nach Schloss Friedrichsruh zu begeben. Der Aufenthalt am Hofe Schloss in Pomburg hat man gegen 8 Uhr Abends entlassen.

Berlin, 28. August. Wie das „V.“ erfährt, ist der polnische Reichsgeheimrath Sokolowski zum Landeshauptrath der Provinz Posen an Stelle des Grafen v. Hofmann ernannt worden. Der Kaiser hat sich noch sehr der Bekämpfung anbedürfen. — Nach den Berichten, welche die preussischen Beamten für das Jahr 1892 erstattet haben, hat sich gegen das Jahr 1890 die Zahl der Arbeiter zwischen 14 und 16 Jahren so wie vor unter 14 Jahren um je rund 4000 vermehrt. Es ist darin sicherlich eine Folge der Bestimmungen der letzten Vorberordnungsverträge zu erklären, die in ihrem Haupttheil allerdings erst am 1. April 1892 in Kraft getreten sind, was denn jenseits Jahr aber doch ihren Wirkungsbereich haben. Die „V.“ erfährt, die Streitigkeiten zwischen polnischen russischen und deutschen Kaufleuten wegen der „vis major“ hätten ihr Ende erreicht. Die beiderseitigen Finanzminister hätten die „vis major“ kategorisch verworfen und entschieden, die Streitigkeiten in gewöhnlicher Weise vor die Gerichte zu verweisen. Man erwarte Entschärfungsfortschritte von bedeutender Höhe.

Ausland.

Schweiz. Die Bundeskanzlei publizirt als endgiltiges Ergebnis der Volksabstimmung über das Schächterverbot: 190,967 Ja und 126,880 Nein. Die Ständekammern sind un verändert geblieben. — König Nikolic II. von Serbien, Kaiser von Montenegro, rüstete nach den „Vost. Nach.“ an das Bundespräsidium ein Schreiben, in welchem derselbe für das Angelegenheit um seinem Ziel Namens des Bundesrats durch Ingegnung des angefallenen schwierigen Anstalts-Geschäfts neuerer Erwähnung dankt und dem Schweizer Bismarck, welche sein Land befrucht, wie bisher seinen Schutz zugesagt. Ferner spricht derselbe in der Rücksicht sein Land der Günstigkeit näher zu bringen, den Wunsch um Aufnahme in den Weltpost-Berein aus.

Russland. Ein kaiserlicher Trossbefehl an die baltische Flotte über die Bedeutung des Liebauer Krieges herab und schließlich, der Kaiser sei überzeugt, die tapfere baltische Flotte werde jeden Versuch, in russisches Gebiet einzudringen, zurückzuweisen und der russischen Flotte die ruhige Herrschaft in ihren Gewässern sichern. — In Nishnij-Nowgorod ist am Freitag Abend Telegramm zufolge 1890 eine russische Nationalausstellung fest bestimmt.

Aus Kunst und Leben.

Königliche Schauspiele. In der Dienstag-Vorstellung „Marie“, oder die „Reinigungsstube“ verabschiedet sich unsere hochachtungsvolle Freundin Sophie Schickelhardt vom hiesigen Publikum.

Frankfurter Stadttheater. (Wochenplan-Entwurf.) Opernhaus. Montag, den 28. August: „Frid und Hof.“ Dienstag, den 29.: „König.“ Mittwoch, den 30.: „Frid und Hof.“ Donnerstag, den 31.: „Lindber.“ Freitag, den 1. September: „Wallre.“ Samstag, den 2.: „Frid und Hof.“ Sonntag, den 3.: „Don Juan.“ Montag, den 4.: „Frid und Hof.“ — Schauspielhaus. Montag, den 28. August: „Die Goethes Geburtstagsfeier.“ Dienstag, den 29.: „Hieraus neu erst.: Die Schulkindern.“ Dienstag, den 30.: „Der Räuber.“ Mittwoch, den 31.: „Stella.“ Die Wilschuldigen.“ Donnerstag, den 1. September: „Reinhold.“ Samstag, den 2. September: „Der Sohn der Wilschuldigen.“ Sonntag, den 3.: „Der Sohn der Wilschuldigen.“

Zwei interessante Werke, auf gründlichen Studien im Gebiete der Geheimwissenschaften beruhend, sind von Karl Kieffewer verfasst, im Verlage von Max Spohr in Leipzig, sauber ausgestattet, erschienen. Das eine beschäftigt sich mit dem Leben und Wirken des berühmten englischen Gelehrten John Dee, eines Spiritisten des 16. Jahrhunderts, der eine bedeutende Stellung im wissenschaftlichen und auch politischen Leben einnahm und ein höchst abenteuerliches Leben führte, bis dieser Teufelsbann und Geistesbesessenheit, der erste Schritt Englands, a. 1607 in Brunnah fand. Das andere befaßt sich in gedrängter Form einen Vortrag, den der Verleger am 12. Jan. d. J. in der Loge „Zum Licht“ in Hamburg über die Gattung „Ung.“ des Spiritismus von der Uezeit bis zur Gegenwart hielt. Dieweil, anerkanntermaßen die erste Autorität auf diesem Gebiete, giebt in dieser Schrift in klaren Zügen ein deutliches Bild der unüberwundenen Geheimnisse des Spiritismus; er berichtigt dessen falsche Auffassungen und macht aus die Lösung des Räthels, warum der von der „Ausführung“ so oft todbringende Glaube an die Ueberrücklichkeit einer neuer aufsteht, verständlich. Die in ihrer Art einzig dastehende Schrift ist nicht nur für die Anhänger des Occultismus und Spiritismus, sondern auch für Kultur- und Literaturhistoriker, Philosophen u. unendlich und wegen ihres billigen Preises (1 Mk.) für Jedermann zugänglich.

Frauenausstellung und Frauentag in Chicago.

Amerika ist das gelobte Land der Frauenbewegung. Fast in jedem Berufe, mit Ausnahme vielleicht der Maurerei und Schlofferi, sind Frauen thätig, und in verschiedenen Stanten und Gemeinden haben dieselben schon öffentliche Rechte und Aemter erlangt. Großen Anklang hatte daher auch der Gedanke gefunden, auf der Weltausstellung zu Chicago ein besonderes Ausstellungsdepartement für Frauenbeschäftigungen und Frauenarbeiten zu bilden, in welchem nach Anordnung und Leitung von Frauen in einem von Frauen entworfenen Gebäude die Frauen des 19. Jahrhunderts der Welt zeigen sollten, was sie zu leisten im Stande seien. Man hatte einen großen Triumph für die Frauenfrage erhofft, und gerade das Gegenteil ist eingetreten. Die Frauenausstellung ist unbedeutend und kleinlich ausgefallen und gipfelt nach den übereinstimmenden Berichten der amerikanischen und deutschen Zeitungen — auch der Frauenzeitungen — in einer Ausstellung von sinnreichen Geschenken aller Art von Seiten einzelner Frauen und Gesellschaften. Der Grund hierfür liegt in der Sache selbst. Gerade weil in Amerika die Frau auf fast allen Gebieten neben den Männern mitspricht, ist wäre eine Frauenausstellung auf sammtlichen von der Frau beherrschten Gebieten neben der Männerausstellung zum großen Theil eine langweilige Wiederholung dieser letzteren geworden. Die Frauenausstellung in Chicago mußte daher auf eine Ausstellung von Liebhabereien und dergleichen beschränkt werden und konnte so ein Gesamtbild weiblichen Könnens und Schaffens nicht gewähren. Gedehere Aufmerksamkeit als die Frauenausstellung erregte der (im Anschluß an dieselbe vom 15.—20. Mai in Chicago abgehaltene) Frauentag, der Congress of represen-

tative women, an welchem ca. 12,000 Frauen theilgenommen haben. Neben den Ansprachen der ausländischen Delegierten ist die Rede der Präsidentin des englischen Frauenfortschrittsvereins Mrs. Warner Snow am bemerkenswerthesten. Anknüpfend an einen Ausspruch Charles Kingsleys, daß die Hauptursache für das Mißlingen so mancher großen Idee auf sozialem, politischem oder religiösem Gebiete die Abtheilung sei, daß in fast allen Fällen die natürliche Macht der einen Hälfte der Menschheit, nämlich der Frauen, ignoriert werde, meinte die Rednerin, daß die Wege der Politik nicht die richtigen, die Wahnen, welche die Gesellschaft einschlage, nicht naturgemäß, überhaupt keine menschliche Institution auch nur annähernd vollkommen sein könne, so lange nicht die Frau auf den richtigen Platz gestellt sein werde. Im dies aber zu erreichen, bedürfte es eines allgemeinen Verständnisses der eignen Lage unter der Frauenwelt und zu diesem Zwecke eines gemeinsamen Vorgehens der Frauen aller Länder. Was internationaler Zusammenschluß leisten könne, zeige die Welttemperenz-Liunion der Frauen. Die Frauen sollten sich daher häufig zusammenschließen, um mit vereinten Kräften ihre rechtliche und soziale Stellung zu verbessern. So verstanden dieser Appell auch Kling, so ist es doch vorläufig bei denselben geblieben und eine internationale Liunion noch nicht geschlossen worden. Es ist auch fraglich, ob eine derartige Konföderation sammtlicher Frauenvereine der Welt überhaupt möglich oder auch nur wünschenswerth wäre. Die Welttemperenz-Liunion der Frauen hat ein bestimmtes Ziel, dem in den einzelnen Ländern unter verhältnismäßig gleichen Bedingungen nachgestrebt werden kann; die Ziele der Frauenvereine sind aber in den einzelnen Ländern je nach der rechtlichen und sozialen Stellung, welche die Frau selbst einnimmt, sehr verschieden, und innerhalb desselben Landes gehen die Ziele der einzelnen Vereine wieder weit

auseinander. Während in Amerika und England der Kampf vornehmlich um Ertheilung öffentlicher Rechte, insbesondere des Wahlrechts, geführt wird, bezwecken die meisten deutschen Frauenvereine, mit Ausnahme wiederum der sozialdemokratischen Arbeitervereine, welche einen politischen Charakter tragen, in erster Linie eine Erweiterung der Berufs- und Erwerbszweige für die Frauen, bezw. Verbreitung von Aufklärung und Bildung überhaupt, ohne auch in öffentlicher-rechtlicher Beziehung eine Gleichberechtigung mit den Männern zu beanspruchen. Schwerlich würde es auch diesen letzteren Vereinen mit ihrem zum größten Theil berechtigten Bestreben zum Vortheile gereichen, wenn sie sich mit ihren auswärtigen radikaleren Kolleginnen verbänden und durch diese zu weitergehenden Forderungen verleitet ließen. G. S.

Besiden-Theater.

Halbe Dichter. Schmidt in 4 Akten (nach einer Idee d. v. Ensch) von Julius Rosen. In Scene gesetzt von Regisseur Heinrich Greger. Zum ersten Male. Eine Leuchte unter den dramatischen Dichtern war freilich der verstorbenen Rosen nicht, aber er war fruchtbar, hatte gute Einfälle und trübseligen Schicksal, und so hat er zeitweise zu den meistangesehenen Autoren gehört. Auch im Neben-Theater sind wir ihm bereits begegnet, und wenn das am Samstag wieder geschah, so lag sein Ansehen um Aufsehen nicht, denn das Stüchchen „Halbe Dichter“ kann man sich immerhin einmal ansehen. Es ist von Rosen'senischen Modellen nicht das Beste und erfüllt keinen Zweck, zu unterhalten und zu belustigen, in seiner Weise ganz vornehmlich. Der Inhalt des Stüchchens ist, kurz gesagt, ungefähr folgender: Der alte Kasperlrich Engelmann glaubt an die Rechtsgültigkeit der Männer (ich selbst mit eingerechnet) wie an ein Evangelium. Und je schöner sie seien, umso schlechter, so meint er, wären sie auch; darum weiß er den hübschen Neuentant Werbung







Kurhaus zu Wiesbaden.

Montag, den 28. August, Nachmittags 4 Uhr:
399. Abonnements-Concert
des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters
Herrn Louis Lüstner.

- Program:
1. Ouverture über den Densauer Marsch . . . Fr. Schneider.
2. Alla turca aus der A-dur-Sonate . . . Mozart.
3. Elegie . . . Ernst.
4. Walzer aus „Eugen Onegin“ . . . Tschaikowsky.
5. Zwei ungarische Tänze (No. 5 und 6) . . . Brahms.
6. Loreley-Paraphrase . . . Neswada.
7. Skandinavisches Volksstück, No. 2. . . E. Hartmann.
I. Tanz und Scherz. II. Der Sommertag (Volkslied).
III. Halling und Jöstling. IV. In der Mühle.
V. Reigen und Lied.
8. Diffiler-Marsch . . . Jos. Strauss.

Abends 8 Uhr:
400. Abonnements-Concert
des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters
Herrn Louis Lüstner.

- Program:
1. Vom Fels zum Meer, Festmarsch . . . Liszt.
2. Mariotta, Lustspiel-Ouverture . . . Gade.
3. Variationen über ein slavisches Lied aus der
Coppelia-Suite . . . Delibes.
4. Gedankengang, Walzer . . . Joh. Strauss.
5. Entr'acte und Arie aus „Der Zweikampf“ . . . Herold.
Violin-Solo: Herr Concertmeister Nowak.
Clarinetto-Solo: Herr Seidel.
6. Ouverture zu „Phädra“ . . . Massenet.
7. Fantasia aus „Der fliegende Holländer“ . . . Wagner.
8. Auf der Jagd, Schnell-Polka . . . Joh. Strauss.

Familien-Nachrichten.

Zus den Wiesbadener Civilstandsregistern.

Geboren. 21. Aug. dem Schriftfeger Hermann Ehlig e. T.
24. Aug. dem Schuhmacher Johann Fuchs e. S., Karl Adolf
Heinrich.
Aufgehoben. Fabrikarbeiter Ernst Emil Röder zu Dieblich und
Kanna Franziska Müller hier. Graenzerschlitz Otto August
Wilhelm Seeger hier und Anna Katharine Mathilde Schmitz
hier.
Verheiratet. Joseph Schön hier, vorher zu Laubenheim,
und Margarethe Schmitz zu Laubenheim.
Sterbefälle. 26. Aug. Doctor medicinas Karl Alfred Biders zu
Freiburg im Breisgau mit Anna Victoria Selma Bolds hier.
Erbverbe. 26. Aug. Unvereh. Elise Göhr, ohne Gewerbe,
20 J. 6 M. 16 T. 26. Aug. Wilhelm Jakob, S. des Zapezier-
schleifers Wilhelm Rogmann, 3 M. 2 J. Georg Andreas, S.
des Schuhmachers Andreas Schön, 1 M. 4 T.; Dora, T. des
Fabrikarbeiters Edmund Elbert, 6 M. 4 T.

Geburts-Anzeigen
Verlobungs-Anzeigen
Heiraths-Anzeigen
Trauer-Anzeigen
in einfacher wie feiner Ausführung
fertigt die
L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei
Comptoir: Langgasse 27, Erdgeschoss.

Bericht über die Preise für Naturalien und
andere Lebensbedürfnisse in Wiesbaden
vom 20. August bis incl. 26. August.

Table with 4 columns: Item, Price 1, Price 2, Price 3. Includes categories like I. Fruchtmärkte, II. Viehmärkte, III. Futtermittel, etc.

Von der so sehr preiswürdigen
Strickwolle
habe ich noch Lager und verkaufe so lange Vorrath
das Pfund zu Mk. 1.60, 2.50, 3.—.
L. Schwenck,
Mühlgasse 9. 16930

Herbst und Winter 1893.
Sämmtliche Neuheiten der Saison in
Damen- und Kinder-Mänteln,
Costumes
sind in grossartiger Auswahl eingetroffen.
Meyer-Schirg,
vorm. E. Weissgerber,
Gr. Burgstrasse 5.

Zum Selbstrasiren
amerik. Sicherheits-Rasirhobel
empfehle ich meine schon seit Jahren bestens eingeführten
als bis jetzt unübertroffen unter Garantie.
Zum Gebrauch bei Manöver und auf Reisen fast
unentbehrlich. — Mit dem Apparat ist Jeder im Stande, sich
schnell, angenehm und gefahrlos selbst zu rasiren.
Ausserdem empfehle ich mein grosses Lager selbstver-
fertigter Rasirmesser aller Art, Strichschiebern, Seifen-
schalen, Pinsel, Rasircremen und Rasirpulver.
Hohlschleifen und Abziehen der Rasirmesser in bekannter
vorzüglicher Ausführung. 15049
G. Eberhardt,
Hoflieferant Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs von Luxemburg,
Messwaren-Fabrik, Langgasse 40/5

Zweig-Expeditionen
des
„Wiesbadener Tagblatt“
(Verzugspreis 50 Pf. monatlich)
befinden sich in
Wiesbad: Carl Häuser, Rathausstrasse 2.
Zugheim: Friedrich Ott, Wiesbadenerstrasse 11.
Erdenheim: Otdobner Stahl, Kuppenheimerstrasse.
Hambach: Heinrich Becht, Sadgasse 55.
Zähringen: Conrad Speth, Bahnhofstrasse 66.
Zonnenberg: Philippino Wisenborn, Thalstrasse 21.

Thee
1893/94 er
Ernte.
aus den feinsten Sorten abgeheft, per Pfd. Mk. 1.20 und
Mk. 1.40.
Chr. Tauber, Kirchgasse 2a.
en gros. Thee-Import en détail.

Cognac
COGNAC MEDICINAL
Eber und Schmitz. Keinem Parfümverleiher es mag,
sich. Präparate zum jugendl. Verschöneren der Haut u. des Gesichts
billiger zu liefern. Für 2 Mark gebe ich 1 Sch. Feinruben,
1 Porzellanofen u. Goldschmiede, 1 br. od. schw. Augenb.
Stift, 1 Sch. Wangen-Rouge, 1 St. Lippen-Rouade oder
einen Rubenstamm. W. Salzbach, Goldgasse 22. 16661
Photographie
Conrad H. Schiffer
(vorm. Carl Bornträger),
Hof-Photograph Sr. Majestät des Königs von Griechenland
und Sr. Königl. Hoheit des Fürsten von Hohenzollern,
nur Taunusstrasse 2a.
12610
Frühbillet per stp. 36 Pf. und Reisebillet per stp. 18 Pf.
entsprechend zu haben Jahrestag 3. 1.
Reise-Tage, schöne mobilen Stenok, Balken, Garten, wegen
Abreise f. 2-3 Monate sehr billig zu verm. Gulerstr. 8. B. 16942

Mortéin
von A. Rodurek in Rathbor zum Vertilgen aller nur
denkbaren Insekten in Pflöcken à 10, 20 und 50 Pf.
empfehle die alleinige Niederlage von
Eduard Weygandt, Kirchgasse 18.

Sehet Alle!
Serren-Anzüge werden unter Garantie nach Maß angefertigt,
Sofort 3 Mt., Ueberzieher 9 Mt., Röde gewonnen 6 Mt., getr.
Häcker geringst u. rep. H. Kleber, Schillerplatz 2. 16985

D. C. Funcke,
pract. Zahnarzt, 19466
Rheinstr. 15, Ecke Wilhelmstr., gegenüber der Bahnhofen.
Sprechst. v. 9-5 Uhr ausgen., Sonn- u. Nachm. Behandl.
unmittelbar Zahn- u. Mundkranker Mont. Mittw., Freitag
v. 8-9 Uhr früh i. d. Allgem. Poliklinik, Heleneustr. 25, P.

Mieth-Verträge
vorrätig im Tagblatt-Verlag, Langgasse 27.
Gut gemästetes Rindfleisch
wird per Pfd. 40 Pf. angeboten 12. Steinmass 12.
Reisebillet 15 Pf., gebüchete 30 Pf. Neue Colonnade 28.

Erste und reelle Heirath.
Ein gebild. intelligen. Kaufmann mit groß. Fabrik-
geschäft und Besitzer mehrerer gr. Liegenschaften sucht
eine hochgeb. meist. und häusl. crg. Dame, auch jung.
Blut. mit oder ohne Kind und gr. Vermögen (welches der
Dame sicher gestellt wird) behufs Verehel. kennen zu
lernen. Diesbez. Interessenten bel. u. D. E. 522 an
Hansenstein & Vogler, A.-G., Frankfurt a. M.,
vertrauensvoll zu schreiben. 129

Albrechtstrasse 28, 1 St., 2 möblirte Zimmer billig zu verm.
Ein großer trockener Parterreraum zum Aufbewahren von
Wärdeln auf gleich gesucht. Offerten Conventstrasse 5, Part.

A. H. 40.
Der Sonnabend am bestimm. Ort. Brief liegt postlos.

Entflogen
ein Kanarienvogel. Abgehoben Friedrichstrasse 10, 1. 17121

Für Bücherfreunde
Bücher-Heiden
ein ebenso willkommenes als wertvolles
Geschenk. Wir liefern dieselben in feiner
gerechter Ausführung in typographischem
Satz, wie nach eigenen
künstlerisch entworfenen
Zeichnungen.
L. Schellenberg'sche
Hof-Buchdruckerei
Wiesbaden, Langgasse 27.

Die geehrten Leser und Leserinnen werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, welche sie auf Grund von Anzeigen
im „Wiesbadener Tagblatt“ machen, sich stets auf dasselbe beziehen zu wollen.



# Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 400. Abend-Ausgabe.

Montag, den 28. August.

41. Jahrgang, 1893.

(7. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

## Ruhm.

Novelle von Hans Kossmann.

So war denn bald eine allgemeine wahrhaft hochzeitliche Stimmung erzielt, in der jedes weitere Drohen und Drängen erlaunlich überflüssig war. Er konnte demnach jetzt mit aller Kraft den Liebeshörigen herausheben und ihm die, da er auch selbst dem Weine eine wachsende Gekränktheit verdankte, mit so viel Gewandtheit und Erfolg, daß nach wenigen Stunden gar Niemand mehr das Bewußtsein bewachte, es mit einem Gemüthskranken zu thun zu haben, vielmehr wohl Jeder gern fröhliches Zeugnis abgelegt hätte für die eiserne geistige Gesundheit des hochherzigen Festgebers.

Einzig der Arzt — der ältere nämlich; der jüngere war nach dem ersten Uebergeschlagen — behielt diesen dunklen Punkt mit ausstehender Blässe sehr im Auge. Es durchdrang ihn aber je mehr und mehr eine große Liebe zu dem Gegenstande seiner Obforge wie die Liebe eines Vaters zu seinem kranken Kinde; er wich ihm gar nicht mehr von der Seite, und nachdem er Widerschmerz mit ihm getrunken hatte, wurde er nicht müde, ihm mit glücklichem Lächeln den Rücken zu klopfen und ihm zuzusichern: „Laß nur gut sein, alter Bursche, Dich wollen wir schon füttern. Mit so einer fixen Idee wollen wir schon fertig werden. Laß mich nur machen. Laß mich nur machen.“

„Freilich! Freilich!“ entgegnete Wiegand, „in einem so vorzüglich organisirten Tollhause, wie dies hier ist, kann es uns nicht fehlen.“

Dr. Häberle war entzückt von dieser Bemerkung. „Wahrhaftig, wie im Tollhause, ganz wie im Tollhause!“ rief er überaus und blühte freudstrahlend in das lachende Gewirr um sich her.

Wiegand erkannte mit Behagen die freundliche Fügung der Dinge. „Ich habe Oberons Horn gefunden“, dachte er, „ich kann sie tanzen lassen nach meinem Belieben.“ Doch es wird immer gut sein, die Kunst der Stunde zu benutzen und das Freie zu gewinnen. Eine kurze Wanderung durch die Sommernacht bringt mich in Sicherheit, und der ganze Spul liegt hinter mich. Vielleicht glauben sie beim morgenden Katerfrühstück, den Luftein nur getrunken zu haben.“

Während dieser Betrachtung hörte er, wie der dicke Doktor dem Wirthe überlaut die Frage ins Ohr raunte: „Welche Nummer haben Sie ihm gegeben?“

„Nr. 9.“ antwortete dieser.

„Das ist meine Stubennummer.“ sagte sich Wiegand etwas bestimmt.

Eine rasche Umfassung in dem Zimmer überzeugte ihn, daß er hier jetzt wirklich freier Herr sei, zu gehen und zu kommen. Jeder war schreiend nur mit sich selbst oder höchstens mit dem allerndächsten Nachbar beschäftigt; um ihn kümmerte sich Keiner mehr. Mühsig, aufrecht und unangefochten schritt er aus der Thür.

Nun steigt er die matt erleuchtete Treppe hinauf, um Nr. 9 zu suchen und seine Reisekarte zu holen, die ohne Zweifel seinem Auftrage gemäß inzwischen angekommen war.

Nr. 6 — Nr. 7 — Nr. 8 — Nr. 9: er klinkte die Thür auf, nahm drinnen seinen Kaugummi zu holen, schloß die Thür zu, kam zurück, eilte beschleunigten Schrittes die Treppe hinab und gewann ungelesen die Straße. Er war frei.

Tief athmete er auf in der reinen Nachtluft und blickte freudig zu der stolzen Herrlichkeit des Sternenhimmels

empor. Es war ganz still auf der Gasse; nur vom Wirthshause scholl das dumpfe Brausen hinter ihm her wie das Wehen eines fernen Sturmes. So schritt er in dauernder Munterkeit seines Weges weiter.

Allein dieser Weg führte ihn an dem Garten und Hause der Frau Spilling vorüber. Er stand still und blickte durch das Gitter. Auch hier war Alles dunkel und lautlos; ein feiner Nebeldunst drang aus der Finsterniß herüber.

„Und wem verdanke ich all' diesen Wirrwarr?“ fragte er großmüthig sich selbst, „wem all' die Leiden und Gefahren? Wem das Ungemach einer nächtlichen Furcht? Man ist nach starkem Weingenuße geneigt, sich etwas malerisch und kraftvoll auszubilden. Wer hat zuerst diesen schleichlichen Verdacht auf mich geworfen und hinterlistig den rohen Pöbel gegen mich aufgereizt? Kein Anderer als sie — die schöne Schlange!“

Ein halb erbitterter Zug ergriff ihn.

„Ich will ihr schon zeigen, wer ich bin. Beschämt und erröthend soll sie das Unrecht mir abbitten und die ungewöhnliche Verhärtigkeit meines Gemüthes bewundernd anerkennen. Ich werde nicht vom Plage, bis ich den reizenden Triumph genossen habe. — Und übrigens soll man nicht sagen, ich habe ein gutes Werk aus Freigebit und Wohlwollen liegen lassen. Ich bleibe hier. Die Belagerung wird aufgenommen. Was giebt es Schöneres, als eine Sommernacht im Freien zu veratmen?“

Von einem inneren übermächtigen Drange getrieben, umwandelte er die Gasse, gewann die Stadtmauer, fand seinen Pfahbergang, kletterte, sprang und stand getroßt in dem schwarzen Schatten der hohen Gartenblume.

„Für einen Verdrachten giebt es keine strafbare Handlung!“ beruhigte er sein leise klopfendes Herz, „und kein Engel mit feurigem Strohregen soll mich zum zweiten Mal vertreiben. Hier bin ich, hier bleibe ich.“

Er wandelte den leise schimmernden Gartenweg entlang, bis er die Bank erreichte, die er schon kannte. Gemächlich streckte er sich auf ihr, die nicht so uneben war, der Länge nach aus, legte seinen Kaugummi unter den Kopf, sein leichtes Reisezeug über den Magen und schaute in Freidensstimmung gegen den Himmel empor.

Die Rosen dufteten; aber ihm wölbte sich eine prachtvolle Gasse, und durch das lichte Flackern dieses edlen Baumes stimmerten seltsam schwanfend einige Sterne; über den ausbauenden Veranden, sie zum Stehen zu bringen, sank er in einen tiefen Schlummer.

Die Morgenröthe und die Kühe erwarteten ihn, vielleicht auch das Anarren einer Thür und das Geräusch von leichten Tritten auf dem Kies des Gartenweges. Mit mühsigem Gefächeln fuhr er auf, reichte den Kopf und sah durch das Gezwerg der Büsche das nun schon wohlbelannte helle Kleid des Feanels Konstante der Ausgangstür entgegenzuwachen. Gleich darauf sang der Vogel, die Gitterthür bewegte sich und fiel mit kräftigem Schläge wieder zu; und die Erscheinung war verschwunden.

„Jetzt aber hab' ich sie!“ rief er freudig aufspringend und eilte mit vorhöflicher Eile ihr nach. Ein Blick durch die zurückgeboogenen Zweige belehrte ihn, daß sie den Weg zur Stadt hinaus nehme.

„Also ein romantischer Sonnenaufgangspaziergang“, dachte er. „Da ist sie nun ganz und gar verloren.“

Er nahm sich nach dieser Erkenntniß Zeit, seine Kleidung ein wenig zu ordnen, sah im nahen Brunnen die Augen anzuschauen und sogar sein Haar zu kämmen.

Indem er hinausschreitend an der Hausdecke vorüberschritt, rief er an etwas leise Klirrende; er blickte nieder

und erkannte den am Boden liegenden Strohregen, durch den er gestern in die Flucht geschlagen worden. Er hob ihn auf, zog ihn auseinander und betrachtete mit einem gewissen Jorne die feine, scharfe Dolchspitze.

„Du gehst mir von Rechts wegen“, sagte er, nahm ihn mit sich und legte seinen eigenen, nicht verheilten Wundbauch an seine Stelle. „Diese Verwechselung kann für alle Fälle als ein Vorwand zu einem neuen Besuche gelten.“

„Aus der Gartenhür getreten, sah er die lichte Gestalt bereits in genügender Entfernung schreiten, um ihr langsam folgen zu dürfen, sie im Auge behaltend und doch ohne starke Gefahr, früher als erwünscht bemerkt zu werden. Der Weg war, im engen Thale laufend, von starken Bäumen begleitet, zur Seite Weinplanzung; das machte es ihm möglich, sich fast beständig unter Deckung zu halten.“

Eine Viertelstunde lang mochte er so sein ahnungsloses Opfer verfolgt haben, nicht ohne dauernde Freude an der stillen Festigkeit ihres Ganges, als sie ganz plötzlich seinen Augen entfiel, als habe der Boden sie verschlungen. Er beschleunigte seinen Schritt, indem er die Stelle ihres Verschwindens nach den Bäumen sich merkte, und stand nach wenigen Minuten vor der verschlossenen Thür einer Weinbergsmauer.

„Also doch wieder ausgeperrt“, dachte er nicht ganz ohne Entrüstung, „so ist denn jede Gewalt und List gerechtfertigt. Daß ich hier gestiftet warten soll, bis die Sonne höher steigt und Leute kommen, mich Ausreißer einzufangen, kann sie unmöglich von mir fordern. Ueberdies — einem Verdrachten ist Alles erlaubt.“

Er trat ein wenig auf die Straße zurück, um die Gelegenheit auszuspähen; von hier aus bemerkte er in einiger Höhe ein weißes Wingerbäumchen.

„Das muß ihr Ziel sein — und jedenfalls ein hübscher Aussichtspunkt. Es gilt nun bloß, wödmöglich noch vor ihr oben zu sein, dann haben wir sie in der Mausefalle.“

Es gelang ihm mit einer starken Anstrengung, ein gut Stück weitwärts die Mauer zu übersteigen und auf einem felsigen Sattelwege wohlverborgen aufwärts zu eilen, bis er durch die Rebenhöde das weiße Wingerbäumchen sah. Mit hastigen Sprüngen erreichte er auch dieses und verdeckte sich dahinter.

„Man gewöhnt sich an Einbrechen“, dachte er, „das Gewissen läßt sich handeln. Und einem Verdrachten —“

Kaum hatte er seinen leuchtenden Rücken so weit gebückt, um nicht durch ihn verrathen zu werden, als schon der stolze Trill des Wädhens auf den stillen Säulen erklang. Noch eine Minute, und sie stand still, ein Säuseln klapperte, sie war eingetreten.

„Jetzt!“ — sagte sich Wiegand. „Einor schimmerlichen Säuseln zwar wird das arme Wädhchen kriegen; aber Noth kennt kein Gebot. Sie hat mich zum Verdrachten gestempelt, so muß sie sich auch diese Verdracht gefallen lassen. Nebenfalls habe ich sie hier seit — höchstens kann sie sich noch die Thren aufpassen, und so schlecht wird sie nicht sein.“

Er zog schnell zugreifend den außen stekenden Schlüssel heraus, stieß die Thür auf, trat hinein und warf sie hinter sich wieder zu. So fand er mit dem Rücken dagegen gelehnt und den Ausgang bedenkend.

Das Fräulein war eben im Begriff, ein Fenster der frischen Luft und der Aussicht zu öffnen, was Mühe kostete, da es sehr hoch angebracht war; da hörte sie zusammenstreckend den fremden Schritt und sah mit Entsetzen, wer es war.

(Fortsetzung folgt.)

## Eine Zeithrantheit.

Die Reife und Obzeit ist die Periode des Darmatarechs, der sich hauptsächlich in Diarrhöe äußert. Beim Reife erzeugt ihn die Veränderung in Epithel und besonders in Zellen; es scheint das im Wasser zu liegen, das in jeder Gegend andere Bestandtheile und dieselben in anderem Verhältnis enthält und dadurch eine andere Art Mischung bei der Nahrung bewirkt. Der meiste Einfluß macht sich bei den Getränken geltend. Daher kennt wohl jeder Norddeutsche bei einer Reife in die romantischen Gebirgsländer, wie nach dem biergesegneten Bayern und Böhmern als ganz unangenehme Folge — Diarrhöe.

In Frankreich redet man geradezu von einem Pariser Durchfall, von welchem bekanntlich der Neuzugereiste in dieser am meisten befeuchten Weltstadt begriffen wird, ebenso wie dasselbe auch von München, Hamburg und von anderen Städten, auch von Petersburg bekannt ist. In Paris schiebt man diese Wahrnehmung schon längst dem Einflusse des filtrirten Seinenwassers zu. Es mag das darin seinen Grund haben, daß die Verdauungsorgane ungewohnte Stoffe zu verarbeiten bekommen; denn der Mensch ist auch darin ein „Gewohnheitssthai“.

Beim Obzeit als Diarrhöerzeuger mag diese Neuhheit für den Magen sich auch mit geltend machen, weil man in der vorhergehenden Zeit gewöhnlich davon sehr wenig genießt, während zur Herbstzeit die süßen Früchte in Fülle sich dem menschlichen Gatten darbieten. Die Hauptursache zur Magenbeschwerde ist freilich in der mangelnden Reife und dem schlechten, unvollständigen Kaue zu suchen, weil die verdauende Fähigkeit besonders die Kinder zu schnellern Verschlingen reizt; denn der Darmatarechs wird erzeugt durch unverdauliche und daher vom Magen nicht verdauten Stoffe, welche die Darmfleischhäute nicht auszuheben vermögen, sondern dieselben nur reizen zu fruchtlosen wiederholten Drängen nach schneller Entleerung. Wegen des Mangels

an der nötigen Aufsaugung sind die Entleerungen auch dann so dünn, wie der Mageninhalt selbst.

Eine andere Ursache des Darmatarechs ist die vielfach vorkommende ärztliche Ernährung, also des Unterleibes, woran sehr oft die ersten eintretenden lästigen Kräfte des Spätsommers und Herbstes die Schuld tragen, welche die Menschen, jetzt an den traulichen Abendentzucht im Garten gewöhnt, in noch leichter, bequemer Sommerkleidung gern heimlich beschließen, ohne daß man es merkt, ein plötzliches Frösteln erzeugen und so ein helfender Faktor zu Verdauungsstörungen werden.

Die Folgen des Darmatarechs sind in erster Linie Mangel an Nahrungszufuhr für den Körper, Abmagerung, Schwäche, Erschöpfung, besonders bei Kindern. Die Verschlimmerung besteht bei zu geringer Beachtung in der bedenklichen Brechruß, Gelbsucht u. dergl.

Die Mittel dagegen sind, die Thätigkeit der Schleimhäute von Neuem anzuregen durch die leichtverdaulichen Getränke wie Oafersgrühe oder Gerstenschleim, Wasser, Milch- und Bouillonnuppen, heiß genossen. Oder die Verdauung wird wieder in Fluß gebracht durch wärmenden fäulenden Rothwein, Malaga oder Portwein. Ferner leisten Kamillen- oder Pfefferminzsaft, schwarzer Kaffee, starker chinesisches Thee, heiß genossen, bei stärkeren Personen die besten Dienste. Pfefferminz und chinesisches Thee werden hauptsächlich in England angewendet. Von der Pfefferminz hält ein englischer Arzt in dieser Beziehung so viel, daß er meint, dieselbe sollte als nützliche Pflanze in seinem Garten stehen.

Eine Hauptursache bleibt aber die Erwärmung des Unterleibes durch heiße wollene Tücher, gewärmte Bretter, in manchen Gegenden nimmt man sogar heiße halbe Brod.

Noch stärkere Mittel, wie Lamm-, Opium-, Belladonna-pflanzen sind Sache des Arztes, der kann jedoch vermieden werden, wenn man gleich beim Erbrechen der Verdauungsstörung vorsichtiger und klugere Weise dagegen zu wirken sucht. Der für seine Gesundheit Besorgte ist sich selbst der beste Freund.

## Vermischtes.

\* Der galante Bismard. Die junge Berliner Bildhauerin Käthe Engelberg ist, wie die „Neue Bayer. Landesztg.“ mittheilt, am 16. August in Begleitung eines älteren Schwiegers in der Familie des Fürsten Bismard, in Kissingen empfangen worden. Der Fürst unterrichtete sich für die Herkunft der beiden Damen. „Wir sind vom Rhein, in Andranth geboren.“ — „Ich hab' mir's gedacht“, sagte der Fürst, „am Rhein ist noch Rosette, ich hielt mich in jüngeren Jahren öfter dort auf, lieber als in späteren Jahren in Berlin.“ Auf die Frage der Gräfin Bismard, woher sie ihre Modelle nehme, erwiderte Käthe: „Ich nehme meine Modelle aus dem Volk, zum Beispiel einen Juden mit verklärter Dofe von der Straße weg; es ist eben auch nicht leicht, in Berlin passende Modelle zu bekommen. Der Fürst meinte jedoch, ihm sei es als Politiker mit dem Berliner ebenso ergegangen wie der Künstlerin, er habe auch seine liebe Noth gehabt, passende Modelle zu finden. Nach fast dreiviertelstündiger Unterhaltung erbot sich Fürst Bismard, die beiden Damen bekränken sich für die ihnen zu Theil gewordene Ehre und Auszeichnung und wollten die Hand der Fürstin und des Fürsten küßen, aber Beide lehnten das einladende ab. Der Fürst, kurz entschlossen, sagte: „Das wollen wir einander machen.“ und küßte jedes der zwei Wädhchen berührt ab. Als dieses ich entfernt hatten, meinte er: „Zwei prächtige Wädhchen das! Wenn ich noch Einjährig-Freiwilliger in Berlin wäre, würde ich bei der Künstlerin freiwillig ein Jahr und mehr Posten und meinemwegen auch Modell stehen.“

\* Von Staatsvergn. In der Berliner „Académie des Inscriptions et Belles-Lettres“ hat jüngst Graf Wale die interessantesten Vortrag gehalten, der auf die Regierungsgründung des Reiches der Jehn im alten Boudon ein eigentümliches Licht wirft. Bei seinen Forschungen in wieder angeführten Verhandlungsprotokollen der Staatsinspektoren von Boudon entwarf er über die Personen und die Umstände der zahlreichen Giftmorde, die die stolze Republik von Staatsvergn betrieb, einige wichtige Aufschlüsse, die in ein dunkles Gebiet in der Geschichte des alten Boudon einen klaren Einblick gewähren. Da diese Schriftstücke wirklich den Werth historischer Akten besitzen, wie in dem Anhang hat, sie zunächst beiläufig; immerhin ist ihr Inhalt auffällig. Bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts reichten die Register zurück, wo sich schon vereinzelte heimliche Vergiftungen von Staatsvergn verzeichnet finden. Hundert Jahre später sind sie in voller Blüthe, während sie mit dem 17. Jahrhundert schon weniger gedrücklich werden und im 18. Jahrhundert nur noch ganz selten vorkommen; die letzten werden im Jahre 1729 und 1770 erwähnt. Auf diese



